

Markus Marquard

Virtuelle Lernprojekte

Die Ulmer Kompetenzbörse KOJALA

Im dreijährigen Modellprojekt »Ulmer Lernnetzwerk KOJALA« – (KOJALA steht für Kompetenzbörse für Jung und Alt im Lernaustausch) hat das Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm gemeinsam mit dem Verein »Virtuelles und reales Lern- und Kompetenz-Netzwerk älterer Erwachsener« (ViLE e.V.) mehrere virtuelle generationenübergreifende Lernprojekte erprobt und prozessbegleitend evaluiert. Unter intergenerationellem Lernen werden hier Lernprozesse verstanden, bei denen Jung und Alt in expliziten Lernsettings voneinander, miteinander und übereinander lernen. Neben der Fachebene sind es vor allem die Beziehungsaspekte und der Praxis- und Lebensbezug, die dieses Lernen zu etwas Besonderem machen. Alt und Jung bringen dabei unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen mit ein und können gleichermaßen profitieren. Inwieweit lässt sich diese besondere Qualität intergenerationellen Lernens auf den Erfahrungs- und Begegnungsraum Internet übertragen? Unter dieser Fragestellung werden hier zwei virtuelle Lernprojekte aus dem Modellprojekt »Ulmer Lernnetzwerk KOJALA« vorgestellt.

In dem virtuellen Lernprojekt »Lesen kann Spaß machen« begleiteten ältere Lesepaten/-innen des ViLE-Netzwerks aus ganz Deutschland in Lesetandems ein halbes Jahr Schüler/-innen einer 9. Hauptschulklasse in Mannheim. Die Schüler/-innen suchten sich Bücher aus, an denen sie interessiert waren, so entstand eine bunte und vielfältige Buchliste. Die älteren Lesepaten wählten aus dieser Liste ein Buch und somit den/die Schüler/-in. Der erste Kontakt entstand über die internetbasierte Kompetenzbörse von KOJALA, in der sich die Beteiligten auf

Visitenkarten präsentierten. In einer virtuellen Arbeitsgruppe konnte man nicht nur die anderen Teilnehmer/-innen, sondern auch Materialien, Arbeitsaufträge und den Projektverlauf mit »Meilensteinen« finden. Kommuniziert wurde zwischen den Alt-Jung-Tandems weitgehend über E-Mail, später auch mal per Telefon oder SMS. Die Schüler/-innen erhielten von ihren Lesepaten Impulse und diskutierten mit ihnen über verschiedene Aspekte ihres Buches. Bald schon kamen die jüngeren und älteren Lesepartner/-innen auch über persönliche Fragen und Hobbys ins Gespräch. Nicht alle Schüler/-innen waren mit dem gleichen Interesse und Engagement dabei. Auch die Bereitschaft, sich auf die Auseinandersetzung mit den Lesepaten einzulassen, war unterschiedlich groß. Hilfreich war die gemeinsame Projektbegleitung durch die Deutschlehrerin und das KOJALA-Team; sie standen bei Problemen und Fragen stets als Ansprechpartner/-innen zu Verfügung und gaben, wenn notwendig, neue Impulse.

Lesepaten beim »Flashmeeting«

Zum Projektabschluss trafen sich die Beteiligten (22 Schüler/-innen und zwölf Paten) in Mannheim, wo die Schüler/-innen auch in Vorbereitung auf ihre Projektprüfung ihr Buch und die Ergebnisse aus dem Leseprojekt präsentierten. Über »Flashmeeting« wurden weitere Lesepaten, die nicht nach Mannheim anreisen konnten, per Online-Konferenz eingebunden. In der Projektreflexion wurde deutlich, dass besonders die Jugendlichen durch die persönliche Beziehung zu ihren Projektpaten motiviert waren und es als gewinnbringend empfanden, sich über das Gelesene mit den

Älteren auszutauschen.

Die positiven Rückmeldungen der Schüler/-innen und der Lesepaten ermutigte das KOJALA-Team zu dem virtuellen Leseprojekt »Kalte Zeiten«. Grundlage war der Jugendroman »Kalte Zeiten« von Werner Toporski, der das Thema Krieg, Zwangsarbeit und Vertreibung aus Perspektive eines kleinen Mädchens behandelt. Neben den Schüler/-innen einer 9. Klasse der Elly-Heuss-Realschule Ulm und den älteren Projektteilnehmenden wurde das Projekt vom Autor selbst begleitet. Gearbeitet und kommuniziert wurde über die Internetplattform von KOJALA. Statt in Tandems wurde diesmal in Gruppen über ein Diskussionsforum gearbeitet. Thematisiert wurden dabei unterschiedliche Romanfiguren und der geschichtliche Kontext des zweiten Weltkriegs. Beteiligt an dem virtuellen Lernprojekt waren auch zwei deutschsprachige Senioren/-innen aus Polen. Eine von ihnen besuchte die Originalschauplätze und stellte Fotos in die gemeinsame Arbeitsgruppe bei KOJALA ein. Da viele ältere Projektteilnehmende aus Ulm kamen, konnte man sich über den virtuellen Lernaustausch hinaus regelmäßig bei Erzählcafés und andere realen Veranstaltungen treffen. Wie die Projektreflexion zeigt, waren sowohl die Senioren/-innen als auch die Schüler/-innen engagiert und mit Spaß bei der Sache. Aus der Perspektive des begleitenden Lehrers war die Lern- und Lesemotivation der Schüler/-innen stärker ausgeprägt als in vergleichbaren Klassen. Die Kontakte nach Polen und die Erzählcafés mit Zeitzeugen machte die Geschichte für die Schüler/-innen zudem viel lebendiger. Trotz des höheren Anteils an realen Begegnungen konnte aber im Vergleich mit dem Tandem-Projekt keine engere Beziehung zwischen den Schüler/-innen und den älteren

Projektteilnehmenden ausgemacht werden. Hier scheint besonders die soziale Arbeitsform (Alt-Jung-Tandem vs. generationenübergreifender Gruppenarbeit) einen hohen Einfluss zu haben.

Beziehungen über Generationen hinweg

Das ViLE-Netzwerk und das ZAWiW ermöglichen älteren Menschen aus ganz Deutschland, mit jüngeren Menschen über das Internet an Themen gemeinsamen Interesses zusammen-

zuarbeiten. Beispielhaft wurden hier zwei virtuelle Leseprojekte vorgestellt. Trotz anfänglicher Vorbehalte der Teilnehmenden gegen die virtuelle Arbeitsform zeigte sich, dass über das Internet gewinnbringende Beziehungen über alle Generationen (Alt wie Jung) hinweg zwischen den Teilnehmenden dieser Projekte entstanden sind. Das Internet bietet neue Erfahrungs- und Ermöglichungsräume, die sowohl für Jung als auch für Alt erschlossen werden können. Hier liegt eine besondere Entwicklungsaufgabe für zukünftige intergenerationelle Lernprojekte im Internet.¹

ANMERKUNG

- 1 Mehr zu den virtuellen Lernprojekten von KOJALA findet man unter www.kojala.de; das ViLE-Netzwerk bietet für ältere Erwachsene eine virtuelle Plattform zum Gemeinsamenlesen und viele weitere virtuelle und reale Lernprojekte unter www.vile-netzwerk.de an.

Markus Marquard ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm.

Roswitha Eisentraut

Beispiel Kotoen

Ein Blick nach Japan

Bildungspraxen finden immer eine historisch gewachsene, gesellschaftlich und kulturell verfasste Form von Generationenverhältnissen und -beziehungen vor. Gegenwärtig sind außerfamiliale Generationenbeziehungen etwa dadurch gekennzeichnet, dass sie vorrangig in institutionellen Rahmen geplant und organisiert werden, wobei die gewählten Bildungsorte für den Erfolg und die Nachhaltigkeit intergenerationeller Programme eine entscheidende Rolle spielen. In diesem Beitrag werden intergenerationelle Programme als Bildungsorte aus einer internationalen Perspektive reflektiert und Programme aus Japan und Deutschland vergleichend in den Blick genommen.

Japan im demografischen und sozialen Wandel

Was macht Japan für einen Vergleich mit deutschen Gegebenheiten intergenerationellen Miteinanders interessant? In Deutschland ist der demografische Wandel von einer zunehmenden Alterung der Bevölkerung geprägt, die aus Geburtenrückgang einerseits

und wachsender Lebenserwartung andererseits resultiert. Darüber hinaus spielen z.B. Individualisierungsprozesse und eine damit einhergehende Segregation der Generationen eine nicht unerhebliche Rolle im Hinblick auf familiales und außerfamiliales Miteinander der Generationen. Eine ganz ähnliche Entwicklung lässt sich in Japan beobachten. Die japanische Bevölkerung hat einerseits die höchste Lebenserwartung der Welt und andererseits eine der niedrigsten Geburtenraten, was – wie in Deutschland – zu einem rasanten Anstieg des Anteils Älterer an der Gesamtbevölkerung führt. Gleichzeitig wird dadurch der Wandel familialer Strukturen verschärft und beschleunigt. Obwohl von Japan die Vorstellung existiert, dass Japaner familienorientiert leben, Familie einen hohen Stellenwert hat und den Eltern bzw. den Älteren großer Respekt entgegengebracht wird, teilt Japan mit Deutschland durchaus die beschriebene Segregation der Generationen¹. Lebten noch 1970 knapp 70% der Bevölkerung in Drei-Generationen-Haushalten, die Ausdruck eines fami-

lialen Ordnungssystems sind, das u.a. durch den Konfuzianismus legitimiert ist und das z.B. davon ausgeht, dass der älteste Sohn bzw. die älteste Tochter die Pflicht hat, sich um die betagten Eltern zu kümmern, so waren es 1990 nur noch 47% der Bevölkerung.²

Intergenerationelle Programme in Japan: das Beispiel Kotoen

In Japan existieren vier Kategorien von intergenerationellen Programmen: (1) Initiativen, die von Jüngeren ausgehen und auf die Unterstützung Älterer gerichtet sind; (2) Initiativen, die umgekehrt von Älteren ausgehen und auf die Unterstützung Jüngerer zielen; (3) Initiativen, die intergenerationelle Aktivitäten zugunsten der Kommune umfassen, und (4) Initiativen in intergenerationellen Einrichtungen wie Kotoen.

Kotoen in Tokio, von Thang³ erstmals untersucht, zielt darauf, Alt und Jung unter einem Dach zu vereinen, im konkreten Fall ein Altersheim, ein Pflegeheim, eine Tagesstätte für an Demenz erkrankte Ältere, eine Tagesstätte für in Rehabilitation befindliche